



Patrick Keck

Patrick Keck wurde 1976 in Linz geboren. Nach dem Studium der Volkswirtschaftslehre startete er 2002 seine berufliche Laufbahn als Texter der renommierten Werbeagentur Haslinger, Keck. Während der folgenden Jahre betreute er zahlreiche nationale und internationale Großbetriebe wie Volkswagen, VW und Audi Kundendienst, VW Nutzfahrzeuge, SEAT, Linz Europäische Kulturhauptstadt 2009, INFOSCREEN, Caritas OÖ, Oberbank, Porsche Bank, Eybl-Experts-AG, Pfizer oder Die Grünen. Zusätzlich war er als Verfasser hauptverantwortlich für die Agentur-Frischzellen, ein elektronisches Informationsmedium zu Themen aus dem Spannungsfeld von Kommunikation, neuen Medien und Sozialwissenschaft. Nach einer ausgedehnten Weltreise im Jahr 2008, die ihn unter anderem quer durch Südostasien, nach Australien und in die USA führte, entschloss er sich schließlich zu einem beruflichen Neuanfang. Heute arbeitet Patrick Keck als selbständiger Texter, Konzeptionist und Autor in Wien. Gemeinsam mit seinem Vater Edi Keck hat er bislang zwei Bücher veröffentlicht: „Schluss mit der Engländerei“ (Edition Atelier, Wien 2011) und „Eier. Alles, was ein Mann braucht.“ (Edition Atelier, Wien 2011). Das dritte gemeinsame Buchprojekt von Vater und Sohn wird Anfang 2012 ebenfalls bei Edition Atelier erscheinen. Der vorliegende Textbeitrag über die deutsche Sprache basiert in weiten Teilen auf „Schluss mit der Engländerei“ und enthält Auszüge aus diesem Buch.

Kontakt

Patrick Keck
Taborstraße 48/14
A-1020 Wien
Österreich
E-Mail: patrick_keck@hotmail.com

Patrick Keck

Schluss mit der Engländerei!

In den letzten Jahrzehnten hat sich das Deutsche allzu widerstandslos als eine Art Dorftrödel unter den Sprachen präsentiert, der nicht richtig in der Lage ist, für aktuelle Gegenstände aus seinem angestammten Wortschatz neue Begriffe zu bilden, und sich statt dessen auf eine Weise, die ein amerikanischer Kommentator als „vorausseilende Unterwürfigkeit“ bezeichnete, mit schlaffer, altersfleckiger Hand aus dem weltweit dampfenden englischen Breitopf bedient.

Max Goldt, Schriftsteller

Bereits im Jahr 1899 veröffentlichte der deutsche Germanist und Lehrer Hermann Dunger eine Streitschrift mit dem Titel „Wider die Engländerei in der deutschen Sprache“. Erfolg war seinem Buch allerdings nicht beschieden. Es wurde von Kaiser Wilhelm II. auf Betreiben dessen Mutter, Victoria von Sachsen-Coburg und Gotha, der ältesten Tochter von Englands Königin Victoria, verboten. Jenes Thema, das vor über hundert Jahren die Zensoren auf den Plan rief, brennt auch heute noch unter den Nägeln: die Verballhornung der deutschen Sprache durch unnötige Anglizismen. Höchste Zeit also, der Engländerei erneut den Kampf anzusagen. Denn das PISA-Desaster, die sich seit Jahrzehnten zahn- und kraftlos vorwärtsschleppende Bildungsdebatte und die ebenso leidenschaftlich wie ergebnislos diskutierte Integrationsfrage haben eines gemeinsam: Sie stehen in einem Naheverhältnis zum Bedeutungsverlust des Deutschen.

Mediale Sprachverhunzer, effektheischende Reklamefuzzis und pseudofortschrittliche Unternehmen stehen dabei an vorderster Front und haben weite Teile des modernen Lebens in ihrem eisernen, anglizismushörigen Griff. Doch auch Politik und Wissenschaft leiden zunehmend an einem offensichtlichen Sprachverlust. Unter dem Mäntelchen der Weltläufigkeit bedienen sie sich lieber eines – nebenbei bemerkt: meist erbärmlichen – Englischs, anstatt auf ein viel naheliegenderes Wunderwerk an Rhythmus, Reichtum der Ausdrucksmöglichkeiten und messerscharfer Präzision zurückzugreifen: die deutsche Sprache. Kurzsichtig und leichtfertig wird dadurch aufs Spiel gesetzt, was über Jahr-

Hermann Dunger
1899

Unnötige
Anglizismen

PISA-Desaster

Bedeutungsverlust
des Deutschen

Sprachverhunzer,
Reklamefuzzis,
Pseudofortschrittler

Mäntelchen der
Weltläufigkeit

Kurzsichtigkeit,
Leichtfertigkeit

Wolf Schneider:
„Speak German!“

**Sprache als
kulturelle Identität**

**Kant, Goethe,
Schiller,
Schopenhauer,
Kafka, Jung, Freud,
Mann, Einstein...**

tausende geschaffen wurde: ein Weltkulturerbe, das, wie Wolf Schneider in seinem Buch „Speak German!“¹ betont, „alle Erfahrungen und alle Erinnerungen, allen Geist und allen Witz, alle Leidenschaften, alle Träume, alle Visionen von uns und unseren Ahnen gespeichert und zur frischen Nutzung freigegeben“ hat. Jede Sprache ist Teil einer Kultur und prägend für die Identität ihrer Sprecher. Wer sie erlernt, bekommt das kulturelle Erbe, das ihr zugrunde liegt, als Bonus gratis dazu. Die deutsche Sprache hat über Jahrhunderte einen unersetzlichen kulturellen Beitrag geleistet – von Literatur und Theater über Philosophie und Wissenschaft bis hin zur Wirtschaft. Das Erbe von Lichtgestalten wie Kant, Goethe, Schiller, Schopenhauer, Kafka, Jung, Freud, Mann und Einstein verkommen zu lassen, ist eine Dummheit, die wir uns nicht leisten können.

Ein Plädoyer für die deutsche Sprache

**Sprachwandel
„geschieht“ nicht!**

Ich bin der festen Überzeugung, dass es heute notwendiger als je zuvor ist, der deutschen Sprache neue Impulse zu geben. Als Gegenargument wird oft angeführt, dass man gegen den Sprachwandel ohnehin nichts machen könne; er vollziehe sich gewissermaßen von selbst. Das ist falsch! Sprache entwickelt sich nicht, sie wird von ihren Sprechern entwickelt. Insbesondere junge Menschen, Journalisten und Intellektuelle, aber auch Künstler, Wissenschaftler, Werbefachleute und Politiker prägen einen solchen Prozess. Dass gerade sie in einer Art vorauseilendem Gehorsam immer öfter vor der allgegenwärtigen Anglomanie in die Knie gehen, ist unverständlich. Denn ihnen allen müsste doch wirklich daran gelegen sein, dass die deutsche Sprache in ihrer Farbenpracht erhalten bleibt. Die Klage über den Bedeutungsverlust der deutschen Sprache ist dabei freilich – wie nicht zuletzt auch die Streitschrift Hermann Dungers belegt – keineswegs ein Phänomen unserer Zeit. Dass die heimischen Bildungsverantwortlichen bislang viel zu zögerlich (wenn überhaupt) auf diese Tatsache reagiert haben, ist für die Zukunft unseres Landes durchwegs schädlich.

**Gehorsam
gegenüber der
Anglomanie**

**Keine Reaktion
der Bildungs-
verantwortlichen**

PH Salzburg

Das aktuelle Aufnahmetest-Debakel an der Pädagogischen Hochschule (PH) Salzburg – wo immerhin zukünftige Volks-, Haupt- und Sonderschullehrer ausgebildet werden sollen – liefert dafür einen ebenso eindrucksvollen wie tragischen Beleg. 2011 hatten zehn Prozent der Bewerber an

¹ Wolf Schneider: *Speak German! Warum Deutsch manchmal besser ist*; Rowohlt

der PH wegen sehr schlechter Rechtschreibkenntnisse keine Chance, den Aufnahmetest zu bestehen. Weitere zehn Prozent wurden zwar aufgenommen, müssen allerdings zur orthographischen Nachschulung. So katastrophal diese Ergebnisse auch sein mögen, bestimmen heute allerdings nicht mehr ausschließlich Rechtschreib- oder Grammatikschwächen die Anglizismus-Debatte, sondern auch die Tatsache, dass die Bedeutung des Deutschen an sich beständig abnimmt – sowohl in der Wirtschaft und der Alltagskultur, als auch in der Wissenschaft und in der Politik. Der kulturelle Verlust vollzieht sich schleichend, aber stetig. Besonders auffällig ist er in den modernen und zukunftssträchtigen Bereichen des Lebens: im Internet, in der Computertechnik, in der Konsumwelt und der Populärkultur. Statistiken der EU halten fest, dass bereits 90 Prozent aller europäischen Schüler Englischunterricht bekommen. Im deutschsprachigen Raum geht dies auf Kosten des Deutschunterrichts.

Doch ist es wirklich so schlimm, dass es neben mehr als 6.000 Sprachen auf unserem Planeten die eine Weltsprache, Englisch, gibt? Keineswegs. Dass dafür in einer Art vorseilendem Gehorsam die jeweils eigene Sprache vernachlässigt wird, allerdings schon. Englisch in seinen Grundzügen zu erlernen, ist nicht sehr schwer; es perfekt zu beherrschen, ist für einen Nichtmuttersprachler hingegen fast unmöglich. Wie heißt es bei George Bernard Shaw so schön: „English ist the easiest language to speak badly.“ Doch als Lingua franca dient Englisch ohnehin meist nur als vage Basis; radebrechende Belege von Touristen, Managern, Wissenschaftlern und Politikern gibt es dafür zuhauf. Wichtig scheint nicht, korrekt zu sprechen, sondern einzig und allein, sich irgendwie verständlich zu machen. Nachdem Sprache und Denken in einer engen Wechselbeziehung stehen, liegt der Schluss nahe, dass bei solch sprachlicher Einfalt kein differenziertes Denken möglich ist. Die Muttersprache ist und bleibt für die meisten ihre wahre Denkheimat. Diese These soll im Folgenden näher beleuchtet werden.

Verarmung der Sprache = Verarmung des Denkens

Als Benjamin Lee Whorf 1940 das Prinzip der sprachlichen Relativität begründete, stand eine Theorie vor ihrem Durchbruch, die in Platons Denken und womöglich noch früher ihren Anfang nahm: dass nämlich die Sprache unsere Wahr-

*Orthographische
Nachschulung*

*Bedeutungsverlust
des Deutschen*

*Englisch statt
Deutsch*

*George Bernard
Shaw*

*lingua franca:
„broken English“*

Stammel-Denken

*Sprache ist
Denkheimat*

Benjamin Lee Whorf

*Sprache strukturiert
Wahrnehmung und
Denken*

nehmung der Wirklichkeit strukturiere, gleich einer Brille, durch die betrachtet die Welt eine bestimmte Form annehme. Unterschiedliche Kulturen bedingen demnach unterschiedliche Wahrnehmungen ein und derselben Wirklichkeit, und zwar aufgrund ihrer jeweiligen Sprachen.

*Das Weltbild ist
sprachabhängig*

Whorfs Hypothese liegt die Idee zugrunde, dass sich das Weltbild eines Menschen relativ zu seiner Kultur und also relativ zu seiner Muttersprache verhalte. Es wäre natürlich lächerlich, dies so zu interpretieren, dass etwa Japaner nur deshalb anders denken als Deutsche, weil sie zu Lufthansa „Rufutugansa“ sagen; oder dass Russen in alpenländischen Schihütten allein deshalb kaum Gesellschaft finden, weil der Fatalismus ihrer Sprache den Einheimischen nicht geheuer ist – man denke an Ausdrücke wie „Borschtsch“. Es wäre auch verfehlt, den Ungarn jeglichen Charme abzusprechen, bloß weil der Klang ihrer Sprache ... na sagen wir: nicht für jedes Ohr eine Offenbarung darstellt. Selbst dass italienische Ministerpräsidenten gar nicht anders können, als im Land der „Amore“ „Bunga Bunga“ zu machen, lässt sich so nicht sagen. Aber meinen Sie nicht auch, dass im Norwegischen noch heute der Kampfgeist der Wikinger durchklingt, dass sich die Passion der Italiener für Frauen und Spiele in ihrer lieblichen Sprache widerspiegelt? Und könnte es nicht sein, dass italienische Zustände in Deutschland schon allein deshalb nicht möglich wären, weil sich die Deutschen so korrekt und logisch verhalten wie sie sprechen?

„Borschtsch“

„Bunga Bunga“

*Logisch-korrektes
Deutsch*

*Andere Sprache –
anderes Denken*

*Ludwig
Wittgenstein*

Der sprachliche Determinismus, wie die Prägung des jeweiligen Weltbildes aufgrund individueller sprachlicher Strukturen noch genannt wird, bedeutet in letzter Konsequenz, dass sich auch innerhalb eines bestimmten Sprachraums Gräben im Denken seiner Sprecher auftun, die nicht nur, aber bestimmt auch ihrem unterschiedlichen sprachlichen Ausdruck geschuldet sind. Wer würde ernsthaft anzweifeln, dass sich der Bayerische Ministerpräsident und die Hamburger Pornodarstellerin nicht nur anders ausdrücken, sondern auch anders denken; dass der Tiroler Schirennläufer und die Wiener Schriftstellerin sprachlich wie in ihrem Denken sich um Welten unterscheiden? All diese Menschen sprechen sprichwörtlich „eine andere Sprache“. Zugegeben, das klingt alles ein wenig überspitzt und emotional, aber selbst der mathematisch präzise, logisch positivistisch denkende Ludwig Wittgenstein kam nicht umhin klarzustellen: „Richtig und falsch ist, was Menschen sagen;

und in der Sprache stimmen die Menschen überein. Dies ist keine Übereinstimmung der Meinungen, sondern der Lebensform.“ Aber gehen wir die Sache ganz unemotional an und halten fest: 1) Die Begriffe einer Sprache beruhen auf Konvention (der Deutsche sagt Kuh, der Brasilianer vaca); 2) Denken ist sprachlich strukturiert (wenngleich sicher jedem auf Anhieb zahlreiche prominente Beispiele für Menschen einfallen, die sprechen, ohne zu denken); 3) was wir nicht benennen können, ist nicht; was nicht benannt wird, verschwindet aus dem Bewusstsein; 4) die Verarmung der Sprache bedingt somit eine Verarmung des Denkens.

Was bedeutet dies nun für die deutsche Sprache, die vom Englischen beeinflusst – in böser Zunge: kontaminiert – wird? Der Kniefall der deutschen Sprache vor der englischen ist evident. Für all jene, die darin höchstens eine partielle Sonnenfinsternis erkennen können, hält dieser Beitrag in weiterer Folge zahlreiche Beispiele bereit, die die deutsche Sprache beim Katzbuckeln zeigen. An dieser Stelle scheint es wichtig zu betonen, dass ich keineswegs gegen Kreativität, Veränderung und Entwicklung im weitesten Sinne bin. Auch dass „Entwicklung“ nicht automatisch eine positive Veränderung in allen Details mit sich bringt, liegt auf der Hand. Jugendliche entwickeln eigene Sprachen, die für so manchen Ästheten an Verblödung grenzen mögen, etwa wenn es in SMS-Sprech heißt, „Omg omg komm kurz on. lol“ (für ignorante Reaktionisten: „Oh mein Gott, oh mein Gott, komm kurz online, damit wir chatten können! Laughing out loud!“). Doch was für viele an orthographischen Wahnsinn grenzt – tatsächlich haben Jugendliche die Grundregeln der Orthographie und Interpunktion noch nie so schlecht beherrscht wie heute –, hat auch seine Sonnenseiten: Wortschatz, Phantasie, und Kreativität sind in den hoch individualisierten Jugendsprachen nachweislich stärker ausgeprägt als noch vor Jahrzehnten, da der schriftliche Austausch per Briefverkehr abgewickelt wurde.

Was hingegen sehr wohl abzulehnen ist, sind unnötige, ja kontraproduktive Entlehnungen auf Kosten der deutschen Sprache, die sich ihrerseits weit unter ihrem Wert verkauft. Denn die meisten Inhalte, die wir in sämtlichen Bereichen des Alltags versuchen in erbärmlichem Englisch zu kommunizieren, ließen sich kürzer, prägnanter und schöner auf Deutsch sagen. Stattdessen fallen die schönsten deutschen Ausdrücke dem allgegenwärtigen Debilismus amerikani-

Vier Punkte

**Spracharmut =
Denkarmut**

**Kniefall vor dem
Englischen**

SMS-Sprech

**Gegen „Englisch
statt Deutsch“**

Debilismus ameri- kanischer Prägung

„American Way of Life“: weltgewandt?

scher Prägung zum Opfer, „weil man jetzt eben so spricht“. Der Schaden besteht für die deutsche Sprache demnach nicht nur in ihrer mangelhaften Verwendung, sondern schon allein in ihrem Nichtgebrauch zugunsten eines miserablen Englischs. Überhaupt scheint das Anglizismus-Dilemma eine Facette des modernen Zeitgeists widerzuspiegeln: Löchrige Jeans sind längst teurer als ganze, alkoholfreies Bier wird von vielen Menschen lieber getrunken als echtes Bier, und anstatt die mühsame Reise nach Venedig oder zu den Pyramiden anzutreten, fährt der moderne Amerikaner lieber gleich in den Themenpark Las Vegas; da ist die ganze Welt an einem Ort – wie praktisch! Das ist das Kultürchen, das wir heute mit aller Kraft zu imitieren versuchen, wenn wir mit Anglizismen um uns werfen, um möglichst weltgewandt zu wirken: der *American Way of Life*.

Die Amerikanisierung des deutschsprachigen Raums

Marshallplan

Ihren Anfang nahm diese Entwicklung Mitte des 20. Jahrhunderts mit dem European Recovery Program – kurz: Marshallplan, benannt nach dem damaligen Außenminister und späteren Friedensnobelpreisträger George C. Marshall. Damit schufen die USA in Europa einen Markt, der nicht nur für den Export amerikanischer Güter, sondern auch für den Export der amerikanischen Kultur wie geschaffen war. Rund um den Globus wurden und werden Symbole, Gebräuche, Werte, Normen und Begriffe von den USA in den Rest der Welt exportiert. Dieses Prinzip ist naturgemäß eng an den Weltmachtstatus der USA gebunden und keineswegs ein reziproker Prozess, sondern eine kulturelle Einbahnstraße. Wie heißt es so schön: Wer zahlt, schafft an. „Amerikanisierung“ ist nicht mehr und nicht weniger als ein anderer Ausdruck für „Kulturimperialismus US-amerikanischer Prägung“. Die weitverbreitete Verwendung von Anglizismen ist der sprachliche Ausdruck eben jener Amerikanisierung, die den deutschsprachigen Raum voll erfasst hat. So orientiert sich heute praktisch die gesamte cineastische Unterhaltungsindustrie an der *Starfabrik* Hollywood; in jedem Kino dominieren amerikanische Straßenfeger, pardon *Blockbuster*. Im Radio ist hauptsächlich englischsprachige Popmusik zu hören. Die meisten Fernsehserien transportieren den *American Way of Life*. Ganz egal, welchen Sender man einschaltet oder welche Zeitschrift man aufschlägt: Anglizismen bis zum Abwinken. Sämtliche Trendsportarten haben englische Namen: *Nordic Walking*, *Mountain Biking*, *Houserunning*, *Rafting*, *Kitesurfing*, *Canyoning*. Dasselbe

US-Kultur- imperialismus

Starfabrik Hollywood: „Blockbuster“

Englische Popmusik

Trendsportarten

Bild bei der Ernährung, von der *Fastfood*-Kultur bis zu *Convenience*-Produkten.

Fastfood & Convenience

Sogar das Bildungssystem ist nicht mehr vor dem Kulturimperialismus amerikanischer Prägung gefeit. Längst gibt es auch bei uns neben dem normalen, oft schlechten Regelschulwesen Eliteschulen wie in den USA, und selbst die akademische Ausbildung bietet sich durch den Bologna-Prozess und die Einführung von *Bachelor*- und *Master*-Studiengängen zu weiten Teilen beim amerikanischen System an. Aber das Amerikanische wird natürlich angenommen, weil es – das wird stillschweigend vorausgesetzt – fortschrittlich ist. Auch sämtliche Wahlkämpfe sind längst amerikanisiert. Was zählt, ist das attraktive Gesicht, die medientaugliche Oberfläche, ein hübscher Partner an der Seite kann auch nicht schaden. Und wehe, eine Politiker-Gattin sieht nicht so toll aus wie Michelle Obama oder Carla Bruni-Sarkozy, dann kommt sie medial überhaupt nicht vor. Politisch ist nur das von Bedeutung, was massentauglich ist. Alles andere ist Kost für Randgruppen. Früher bemühten sich Politiker, die Masse nach oben zu bringen. Heute zieht die Masse die Politiker nach unten, sofern sie sich nicht ohnehin bereits dort befinden. Wahlen gewinnt man nur, wenn man sich nach unten orientiert. Wer nach oben oder – Gott behüte! – gar in die Zukunft schießt, gewinnt höchstens die goldene Ananas. Mr. und Mrs. Durchschnitt geben den Takt vor.

Bachelor & Master

Massentaugliche Amerikanisierung

Orientierung nach unten statt nach oben

Willkommen in Absurdistan

Während es im Zuge der 68er-Bewegung zumindest breiten ideologischen Widerstand gegen die Weltpolitik der Vereinigten Staaten – zumal in Bezug auf den Vietnamkrieg – gab, regte sich gegen das amerikanische Konsumverhalten im deutschsprachigen Raum von Anbeginn der Amerikanisierung bis heute kaum Protest. Hin und wieder hört man schwächliche Stimmen in dieser Richtung, die etwa die Wiener Kaffeehauskultur gegen Starbucks oder McCafé verteidigen wollen, aber im Großen und Ganzen lassen wir uns bereitwillig – und nicht zuletzt auch sprachlich – disneyfizieren, cocakolonisieren und mcdonaldisieren. Imitation macht eben auch vor der Sprache nicht halt, auch nicht vor der deutschen mit ihrer stolzen Geschichte. Während Karl V. noch meinte „Ich spreche Spanisch zu Gott, Italienisch zu den Frauen, Französisch zu den Männern und Deutsch zu meinem Pferd“, ist es heute einem deutschen

Wiener Kaffeehaus vs. Starbucks oder McCafé

McDonaldisierung

Karl V.

**Sprachliches
Absurdistan:
Summer Feeling,
Event, Networks,
Awards...**

Pferd nicht einmal mehr gegönnt, einen würdigen Namen zu tragen. Stattdessen heißt es *Power Flame*, *Prescious Boy* oder *Rising Star*. Der deutsche Sprachraum hat den letzten Schritt ins sprachliche Absurdistan längst getan. Aber wen kümmert's, in der Mode herrscht schließlich *Summer Feeling*. Speziell deutschsprachige Modezeitschriften – sorry: *Fashion Magazines* – sind mit englischen Begriffen vollgestopft. Das beginnt mit Berichten von der letzten *Fashion Week*, geht weiter über die *best-dressed VIPs*, den *Pink-Ribbon-Event* und bedeutende Anregungen von *Lifestyle-Expertinnen* bis hin zu Tipps für das *Networking*. Eine Zeitschrift zum Thema Einrichtung heißt „*Home*“ – warum, weiß niemand; vielleicht, weil die Macher so gut Englisch können. Jeder *Shooting-Star* läuft mit seinem *XL-Bag* durch die Straßen der *hippsten Cities*. Am *Women's Day* verraten die *Society Ladies* die *Secrets* der *Top-Caterer* und die intimsten Geheimnisse über ihre *Homemade-Buffets*. Wer nicht weiß, wie er sich bei den *Top-Events* des Jahres dresen soll, informiert sich vorher beim *Promi-Outfit-Check* über die neuesten *Styling-Trends*.

Hippste Cities...

**Der „weltgewandte“
Englisch-Slalom...**

Nachdem aber ein Feingeist nicht vom Brot allein leben kann, wird in den trendigsten *Locations Relax-Food* oder *Fusion-Küche* vom Feinsten serviert. Was Frau bei all diesen aufregenden *Occasions* tragen soll, findet sie auf ausgedehnten *Shoppingtoure*n: *High-Heels*, *Riemchen-Heels*, *Ankle Booties* oder doch *Overknee-Boots*? Sollen es heute *Babydoll-Kleidchen*, *Car Coats*, *Shiftkleider*, *Longshirts* mit *Polka Dots* oder gar ein *Boyfriend-Blazer* in *shiny* Optik sein? Wenn Frau ins Büro geht, verleiht ihr der *Business-Look de Luxe* einen *coolen Touch*. Die Farben? Es ist eigentlich egal, ob das *Outfit* in satten *Plum-Tönen*, in *Bleached Sand* oder *Dusky-Green* gehalten ist. Hauptsache die *Basics* passen zum *trendy Look*. Wer *stylingmäßig* noch immer unsicher ist, beschränkt sich zunächst besser aufs *Window Shopping*. Schließlich will niemand als *Fashion Victim* dastehen, zumal es ja durchaus sein könnte, dass man auf dem *Red Carpet* plötzlich einem *Model Scout* gegenübersteht oder gar einer echten *Celebrity*. Und was ist das Wichtigste auf dem Roten Teppich? Natürlich das richtige *Posing*, denn blöd in eine Kamera schauen kann ja jeder. Ist Ihnen eigentlich schon aufgefallen, dass es heute keine Geschäftseröffnungen mehr gibt? Das wäre auch wirklich zu banal. *Store Opening* oder *Shopening* klingt doch gleich viel weltgewandter, noch dazu, wo man dabei

**„Posing“ am
„Red Carpet“**

meistens auf *Styling-Ikonen*, *Drama-Queens* und andere *Fashionistas* trifft.

Doch nicht nur Mode- und *Lifestyle*-Journalisten, sondern auch Leitbetriebe wie die Österreichischen Bundesbahnen schießen in ihrem Bemühen, sich modern und weltgewandt zu geben, teilweise weit übers Ziel hinaus. Gleich vorweg: Die folgenden Begriffe sind nicht etwa in der englischen, sondern in der deutschen Version des Netzauftritts der ÖBB zu finden. Das neueste Produkt heißt *Railjet*. Gratulation! Was gibt es sonst noch? *Intercity*, *Eurocity*, *City-Shuttle*, *City Airport Train*, *Online-Ticket*, *Handy-Ticket*, *Webshop*, *Mobile Services*, *Rail Cargo Austria* und eine Anlaufstelle für *Lost & Found*. Sie verstehen nur Bahnhof? Dann beschweren Sie sich doch im *Call Center*! Immerhin muss man sagen, dass auch die ÖBB Mut zum Hybrid beweisen: *Business-Abteile*, *Presse-Corner* und ein umfangreiches Angebot an *Snacks & Getränken* sind nur einige wenige Beispiele für das spielerisch-kreative *Wording* der ÖBB. Wer bei all diesen modernen Begriffen Lust darauf bekommen hat, Bahnfahren in Kombination mit *coolen* Veranstaltungen zu genießen, dem sei ein *Event-Ticket* wärmstens ans Herz gelegt. Währenddessen sucht das Nachrichtenmagazin „profil“ nach *High Potentials*, die nach einem ausgiebigen *Check gerankt* werden. Die Besten werden schließlich *gecastet*. Als *Topmanager* von morgen bekommen sie für ihren *Job* natürlich kein Gehalt, sondern eine *Gage*. Ob deswegen die *Drop-out-Quote* von der *Benchmark* abweicht, ist leider nicht bekannt.

Die soeben präsentierten *Highlights* zeigen eines ganz deutlich: Nicht die niedrige Geburtenrate ist Schuld am Bedeutungsschwund des Deutschen, sondern die seltsame Leidenschaft der Deutschen und Österreicher, ihre eigene Sprache verkommen zu lassen: Vereinfachung, Verkürzung und Verballhornung stehen an der Tagesordnung. Das Schrecklichste an der grassierenden Simplifizierungswut ist, dass die vereinfachte Sprache im Gegenzug mit Anglizismen aufgemotzt wird. Dieses unglückselige Phänomen bleibt allerdings keineswegs auf die Wirtschafts- und Alltagskultur beschränkt, sondern ist immer öfter auch bei Behörden sowie politischen und wissenschaftlichen Institutionen zu beobachten. Welche fatalen und teils grotesken Auswüchse diese Entwicklung bereits angenommen hat, wird im nächsten Abschnitt erörtert.

**Die ÖBB im
„deutschen“
Internet-Auftritt**

**Sie verstehen
nur Bahnhof? –
Beschwerden im
Call Center!**

**„profil“:
Casting & Ranking
der High Potentials**

**Wir lassen leiden-
schaftlich die
eigene Sprache
verkommen**

**Deutsch: in der EU
meistgesprochen**

**EU-Dokumente
nur auf Englisch**

**Man will als „welt-
gewandt“ gelten**

**„Times“: Sprach-
unterwerfung der
Deutschen**

**Deutsche ver-
langen Beiträge
auf Englisch**

**Einheitssprache
ist Einheitsdenken,
Einheitsbrei
ist Dummheit**

„Linguistic Submissiveness“ in großem Stil

Auf der großen politischen Bühne zeugt der freiwillige Verzicht auf die Muttersprache vom Kleinmut der deutschsprachigen EU-Politiker. Obwohl Deutsch die mit Abstand größte Sprachgemeinschaft innerhalb der EU darstellt, werden viele Dokumente nur noch auf Englisch vorgelegt. Deutsche Journalisten stellen ihre Fragen lieber auf Englisch oder Französisch, selbst wenn es ausnahmsweise eine Übersetzung ins Deutsche gibt. Martin Winter schreibt dazu in seinem Artikel „Wir sind uns recht peinlich“ für die „Süddeutsche Zeitung“²: „Das wirkliche Problem in der EU sind die Deutschen, die kein Deutsch reden. Was immer ihn dazu treibt: der Deutsche (Journalisten und Politiker gleichermaßen; Anm.) in Brüssel will bei jeder Gelegenheit zeigen, dass er kein Piefke, sondern ein weltgewandter Bürger ist, der sich sicher in fremden Kulturen und Sprachen bewegt.“ Jede Debatte über die Stellung der deutschen Sprache innerhalb der EU werde scheel angesehen. Schließlich könnte sich dadurch „die Rückkehr des Provinziellen in Deutschland anbahnen oder – noch schlimmer – alte Großmannssucht.“ Protest gegen diese bedauerliche Entwicklung hört man kaum. Die Londoner „Times“ nannte das die *linguistic submissiveness*, also die sprachliche Unterwerfung, der Deutschen, die sich insbesondere auch in der Wissenschaft bemerkbar mache.

Immer öfter verlangen deutsche Fachverlage und Organisatoren von Kongressen, dass Beiträge in Englisch verfasst werden. Das gilt vor allem für die Naturwissenschaften, zunehmend aber auch für die Geisteswissenschaften. Wenn dieser Trend zum globalen Einheitsidiom anhält, bedeutet das für alle nicht englischsprachigen Staaten einen enormen Verlust an Ausdrucksmöglichkeit und gedanklicher Flexibilität. In „Mithridates im Paradies – Kleine Geschichte des Sprachdenkens“³ schreibt der Sprachwissenschaftler Jürgen Trabant: „Das einseitige Lernen einer einzigen Sprache auf der ganzen Welt und die Einsprachigkeit derer, die diese Sprache schon können, sind eine schreiende Ungerechtigkeit und eine bodenlose Dummheit.“ Eine Weltsprache würde auch die Weltsicht uniformieren und somit die „Freiheit des menschlichen Geistes“ beschneiden.

2 Martin Winter: *Wir sind uns recht peinlich*; Netz-Archiv der Süddeutschen Zeitung, Stand: 09.11.2011 <http://www.sueddeutsche.de/kultur/deutsche-sprache-in-der-eu-wir-sind-uns-recht-peinlich-1.894767>

3 Jürgen Trabant: *Mithridates im Paradies: Kleine Geschichte des Sprachdenkens*; C.H.Beck

Jene, deren Muttersprache Englisch ist, sind in diesem Szenario eindeutig im Vorteil. Selbst Menschen, die an und für sich gut Englisch sprechen, erreichen in der Zweitsprache niemals das Niveau ihrer Muttersprache. Wer die Feinheiten und Nuancen der Zweitsprache nicht kennt, bleibt lieber auf sicherem Terrain. Dass sich bei der Verwendung einer Zweitsprache die Gedankengänge des Sprechers vereinfachen, ist naheliegend. Wenn Sprache verkümmert und die Sprecher nicht ernst genommen werden, sinkt zwangsläufig sowohl das wissenschaftliche Niveau als auch das kulturelle. Sich nicht dagegen zu wehren, kommt einer Bankrotterklärung gleich. Als versöhnlichen Abschluss möchte ich Ihnen daher an dieser Stelle einige vorbildliche Aktionen präsentieren, die sich keineswegs damit abgefunden, diese Bankrotterklärung zu unterschreiben.

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Im Jahr 2006 startete der Deutsche Lehrerverband unter seinem Präsidenten Josef Kraus eine schulische Initiative für die deutsche Sprache. Über die Bedeutung dieses Anliegens sagte Präsident Kraus am Internationalen Tag der Muttersprache: „Die Bedeutung der Sprache für die Entwicklung und für die Bildungsbiographie eines heranwachsenden Menschen kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Vor allem die Muttersprache ist die ‚via regia‘ zur Kultur, zur Persönlichkeitsbildung und zum Denken. (...) Sprache ist überhaupt Vehikel zur Aneignung von Welt und zur Teilhabe an Welt sowie das wichtigste Werkzeug des Menschen, um Kultur zu schaffen. (...) Kulturnationen legen deshalb zu Recht großen Wert auf die Pflege ihrer Sprache bzw. ihrer Sprachen. Demgegenüber hat sich in der Gesellschaft und im Bildungswesen Deutschlands eher ein nachlässiger Sprachgebrauch breit gemacht. Diese Tendenzen beeinträchtigen die Entwicklung junger Menschen und leisten zudem einer allgemeinen Dekultivierung Vorschub.“ Dass bereits der Deutsche Lehrerverband Handlungsbedarf für eine Offensive zum Wohl der deutschen Sprache ortet, ist ein weiteres Zeichen dafür, woher der Wind weht. Es wird Zeit, dass auch Meinungsbildner reagieren. Doch die Hauptverantwortung dafür, dass die deutsche Sprache lebendig bleibt und laufend bereichert wird, liegt dennoch bei jedem Einzelnen von uns.

Diese Eigenverantwortung nahmen der Mediziner Wolfgang Haße, der Toxikologe Hermann Dieter und der Immu-

*In der Zweitsprache:
weniger Nuancen
und Feinheiten*

*Verkümmern
der Sprache:
Kulturverlust*

*2006: Initiative
für Deutsch*

*Offensive für
Deutsch*

ADAWIS

**Einheitssprache –
Verarmung
der Sprache,
des Denkens,
der Kultur**

nologe Ralph Mocikat wahr, als sie im Jahr 2005 „Sieben Thesen zur deutschen Sprache in der Wissenschaft“ veröffentlichten. Die Thesen bildeten die Grundlage für den Arbeitskreis Deutsch als Wissenschaftssprache (ADAWIS), der 2007 gegründet wurde. Die Initiatoren sind der Überzeugung, dass „Englisch auf internationaler Ebene eine wichtige Funktion als Kommunikationsmedium“ habe, dass allerdings „der Primat einer Einheitssprache im Bereich der Wissenschaft geistige Verarmung bedeute und die Weiterentwicklung der deutschen Wissenschaftssprache verhindere.“ Um den Forschungs- und Ausbildungsstandort wieder zu stärken „bedarf es eines Umdenkens im Umgang mit der deutschen Wissenschaftssprache“. Dass diese wichtige Erkenntnis im politischen Diskurs bislang nur zaghaft angekommen zu sein schein, hat in diesem Zusammenhang schwerwiegende, nachteilige Folgen. Umso begrüßenswerter ist es, dass Institutionen wie ADAWIS zukunftsorientierte Akzente setzen. Doch Widerstand gegen die Engländerei macht sich nicht nur in Bildung und Wissenschaft breit, sondern findet mittlerweile an breiter Front statt.

Aktion „Lebendiges Deutsch“

**„Denkrunde“ statt
„Brainstorming“**

Als Gegenmodell zur grassierenden Anglizismuswut im Alltag riefen Wolf Schneider, Josef Kraus, Walter Krämer und Cornelius Sommer die Aktion „Lebendiges Deutsch“ ins Leben. Auf der gleichnamigen Netzplattform sammeln sie griffige deutsche Begriffe, die an die Stelle hässlicher, komplizierter oder allgemein unverständlicher englischer Wörter treten könnten. Die Zahl der eingelangten Anregungen war teilweise enorm. So wurden beispielsweise als deutsche Alternative für das Lehnwort *Brainstorming* mehr als 10.000 Vorschläge eingebracht, als treffendste deutsche Entsprechung wurde schließlich „Denkrunde“ ausgewählt. Und auch die Empfehlungen für zahllose weitere Begriffe sind teils von bestechender Einfachheit, teils von außergewöhnlicher Schönheit, z.B. Prallkissen statt *Airbag*, Schnellkost statt *Fastfood* oder Punktlicht statt *Spotlight*. Die Aktion „Lebendiges Deutsch“ zeigt, dass sich Sprache nicht bloß entwickelt, sondern bewusst gestaltet werden kann. Natürlich lässt sich über Begriffe wie „Prallkissen“, „Schnellkost“ oder „Punktlicht“ trefflich streiten. Braucht man sie? Nicht unbedingt. Doch eines steht fest: Verwenden könnte man sie ohne Weiteres, da sie Konzepte kurz und prägnant beschreiben. Die deutsche Sprache lädt geradezu ein, durch Zusammenfügung unterschiedlicher Wörter wunderbare neue Begriffe zu kreieren.

**Deutsch statt
englischer Begriffe!**

Ein wahrer Meister der Wortschöpfung ist Martin Walser. Bei ihm werden Menschen zu „Beleidigungsspezialisten“ und notorischen „Einemandernetwaszuliebetuenden“. Ältere Herren, die sich in junge Damen verlieben, stürzen sich in die nächstbeste „Affärenlächerlichkeit“. Die Zeit zwischen der Trennung und dem Wiedertzusammensein wird zur „Hinundherzeit“. Wenn nichts mehr geht, muss das „Nichtmehrweitermachenkönnen“ akzeptiert werden. Alles, was noch nicht zu Papier gebracht wurde, ist das „Nochnichtverwirklichte“. Wunderwörter. Wenn es eine Sprache schafft, solche präzisen Feinheiten am laufenden Band hervorzubringen, muss man sie doch einfach lieben. Was meinen Vater Edi Keck und mich selbst betrifft, fand dieses Nichtanderskönnen seinen Ausdruck in der Niederschrift unseres gemeinsamen Buches „Schluss mit der Engländerei“. Und wir hatten dabei, wie der Fußballer Andy Möller sagen würde, „vom Feeling her ein gutes Gefühl.“

Martin Walser

*„Vom Feeling her
ein gutes Gefühl“...*